Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 46 (2004)
Heft: 252

Artikel: Sylvia : Christine Jeffs
Autor: Schmid, Birgit
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865210

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SYLVIA
Christine Jeffs

Das erste Bild, der vorweggenommene Schluss, erzählt die Erlösung vom Martyrium: Die tote Dichterin liegt wie aufgebahrt am unteren Bildrand, von transparenter Blässe ist ihr Gesicht gross im Profil. Aus dem Off rezitiert Gwyneth Paltrow, die im Film von Christine Jeffs die amerikanische Schriftstellerin Sylvia Plath (1932–1963) verkörpert, aus Plaths Gedicht «Lady Lazarus»: «Dying is an art, like everything else / I do it exceptionally well.» Bei Plath, die Zeit ihres Lebens an schweren Depressionen litt, waren Leben, Tod und Schaffen untrennbar miteinander verknüpft. Die seelische Not war zentraler Gegenstand ihrer Bücher, von denen man bei uns vor allem den autobiographischen Roman «Die Glasglocke» und den Gedichtband «Ariel» kennt. Das visuelle Epitaph zu Beginn von SYLVIA trägt dieser Berufung hin zum Tode Rechnung. Augenaufschlag der Dichterin – und Lady Lazarus, es liegt in der Natur der mythischen Figur, erhebt sich noch einmal aus dem Grabe.

Die fahlen Farben der Eingangssequenz werden nun von sattem Technicolor abgelöst. Herbst in Cambridge 1954: Die junge amerikanische Studentin Sylvia Plath, die für ein Stipendiat in England weilt, lernt Ted Hughes kennen, der soeben eine Literaturzeitschrift gegründet hat, selbst Gedichte schreibt und rezensiert – unter anderem jene von Sylvia. Die erste Begegnung findet an einem Fest statt, es ist eine beide elektrisierende Begegnung, ein klassischer Coup de foudre, die Details, etwa dass sie ihm in die Wange beisst, in Plaths Tagebüchern überliefert. Chronologisch folgt der Film den weiteren Stationen: Heirat nach vier Monaten, Umzug in die USA, wo Plath an einem College unterrichtet und beide ihrem Schreiben nachgehen, er erfolgreich, sie mit grossen Blockaden; Rückkehr nach England, Geburt ihrer zwei Kinder, Hughes Untreue, Plaths zunehmende emotionale Isolation, die Trennung, ihr Suizid.

Eine der Literatur verschriebene Biographie zu verfilmen ist ambitiös, vor allem wenn sich Leben und Werk so stark durchdringen wie im vorliegenden Fall: Wie bildet man den kreativen Prozess ab, wie dramatisiert man dessen Auswirkungen auf die schreibende Person? Die neuseeländische Regisseurin Christine Jeffs macht von Anfang an klar, dass SYLVIA kein literarisches Biopic ist, sondern konzentriert sich auf die «leidenschaftliche und tragische Liebesgeschichte» (Presseheft) zwischen dem Dichterpaar. Sie hebt kaum mit literarischen Zitaten ab, unter anderem auch darum, weil es ihr die Erben sowohl von Sylvia Plath wie von Ted Hughes (1930–1998) verboten. Die Empfindlichkeiten machen nur deutlich, dass das Interesse an der Schmerzikone Sylvia Plath nach wie vor ungebrochen ist, die Mythenbildung auch vierzig Jahre nach ihrem Tod noch nicht abgeschlossen. Als Hughes – Plaths umstrittener Nachlassverwalter, seinerseits in England zum «Poet Laureate» gekürt – 1998 das Buch «Birthday Letters» mit Gedichten über seine Beziehung zu Plath veröffentlichte, wurden wieder jene Stimmen laut, die den Mann am Tod der Dichterin mitverantwortlich machten und ihn der Unterdrückung und Ausbeutung (eines weiblichen Genies) bezichtigten.

Christine Jeffs und Drehbuchautor *John Brownlow* sehen sich vor, in SYLVIA zu solchen Kurzschlüssen Anlass zu geben. Zwar kann man den Film dahingehend interpretieren, dass Plaths quälende Schreibhemmungen teilweise dem Zusammenleben mit einem produktiven Dichtergatten zuzuschreiben und ihre psychischen Zusammenbrüche eine Folge seiner Frauengeschichten sind. Es wird aber auch deutlich, dass eine existenzielle Verzweiflung in Plaths Wesen angelegt ist. Anspielungen auf die von Selbstzerstörungsgedanken und -versuchen geprägte Kindheit und Jugend machen das deutlich; wenn auch vielleicht etwas zu wenig stark. Hinweise gibt jene Szene, in der das frisch vermählte Paar Sylvias Mutter besucht (gespielt von Paltrows Mutter *Blythe Danner*) und eine spürbare Spannung in der Luft liegt; oder als Ted bei der ersten Liebesbegegnung seine Geliebte auf eine Narbe anspricht, worauf diese antwortet: «Ich war tot. Ich stand nur wieder auf. Lady Lazarus, das bin ich.»

SYLVIA will die Tragödie der Dichterin nicht erklären. Wenn, dann versucht Jeffs (und mit ihr die Hauptdarstellerin) eine Art intuitives Verstehen. Subtil die Psychologie, die auf eine Innenschau aus dem Off verzichtet, sorgfältig die Visualisierung des Dramas: Naturlicht löst die Farben ab, es wird dunkel in den Räumen, und zunehmend wird die Schriftstellerin, die auf die Katastrophe zudriftet, von *John Toons* Kamera buchstäblich an den Rand gedrängt und marginalisiert. *Gwyneth Paltrow*, rein äusserlich die passende Besetzung, überzeugt als Mensch gewordene Traurigkeit und als vor Eifersucht bebende Hysterikerin, auch wenn ihre lebendige Sinnlichkeit die Depressionshölle zuweilen Lügen straft.

Daniel Craig hingegen scheint mit Ted Hughes weniger warm zu werden; die Figur wirkt kalt in einer Weise, wie es kaum Christine Jeffs' Absicht gewesen ist. Einige sentimentale Szenen sollen gerade unterstreichen, so die implizite Botschaft von SYLVIA, dass das Paar eine unzerstörbare und fatale Liebe über den Tod hinaus verband. Das bleibt dann doch eher Behauptung, und auch die melodramatische und exzessiv eingesetzte Musik von *Gabriel Yared* kann da nicht nachhelfen. Wenn SYLVIA trotzdem berührt, dann darum, weil der Film das Leben einer Person in Erinnerung ruft, für die das Schreiben eine existenzielle Notwendigkeit war – und der die ersehnte Anerkennung erst nach ihrem Tod zuteil wurde.

Birgit Schmid

R: Christine Jeffs; B: John Brownlow; K: John Toon; S: Tariq Anwar; A: Maria Djurkovic; Ko: Sandy Powell; M: Gabriel Yared. D (R): Gwyneth Paltrow (Sylvia Plath), Daniel Craig (Ted Hughes), Jared Harris (Al Alvarez), Blythe Danner (Aurelia Plath), Amira Casar (Assia Wevill), Andrew Havill (David Wevill), Michael Gambon (Professor Thomas). P: BBC Films, Capitol Films, UK Film Council; Alison Owen. England 2003. Farbe, 35mm, 110 Min. CH-V: Filmcoopi, Zürich